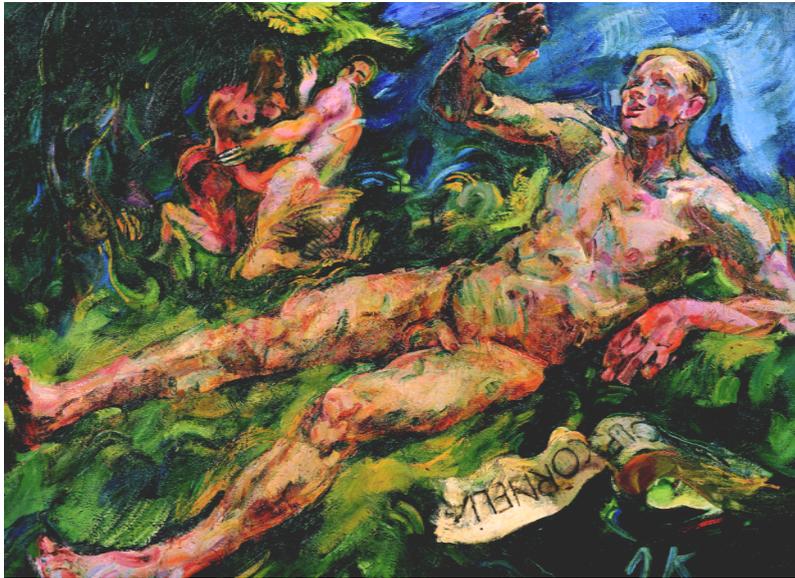


## Cornelia Gurlitt – Anton Kolig – „Requiem für Cornelia“<sup>1</sup>



*Die Klage*, 1920, Öl/Leinwand, Österreichische Galerie, Wien

Anton Kolig widmete „seine bewusst zum ‚Hauptwerk‘ gesteigerte letzte Fassung [...] des liegenden männlichen Aktes 1920 in dem Gemälde der ‚Klage‘ (WVK 140)“<sup>2</sup> Cornelia Gurlitt. Das Werk war 1920 in der Kunstschau Wien ausgestellt.<sup>3</sup>

Groß war die Anziehungskraft dieser Frau, noch größer die Erschütterung in die Cornelias Freitod Anton Kolig stürzte. So rasch kehrte er nicht zur Normalität zurück. Was die beiden band, war eine Seelenverwandtschaft.

Vorab sei gesagt: Koligs Faszination und Leidenschaft galt schon seinerzeit dem männlichen Körper, dem ungenierten Blick in den gespreizten nackten des Mannes. An die dreitausend Männerakte, allein die Quantität verweist auf Leidenschaftliches.<sup>4</sup> Nur ganz wenige Liebes- und Frauenakte sind bekannt.

**1** Milesi, Richard: Anton Kolig. Verlag Landesmuseum Kärnten, Klagenfurt 1954, S. 14

**2** Rychlik, Otmar: Anton Kolig. Männliche Aktzeichnungen. Hatje Cantz, 2005, S. 21

**3** Österreichischer Expressionismus. Malerei und Graphik 1905-1925, Wien 1998, S. 90 zitiert nach Baum, Wilhelm (Hrsg.): „Kunstwerke sind Stationen auf dem Passionsweg zu einem verlorenen Paradies“. Briefe und Dokumente zum „Nötscher Kreis“, kitab Verlag, Klagenfurt 2004, S. 38

**4** Natter, Tobias G.: „Wunschfenster einer unfrohen Seele“ Zu den Männerakten von Anton Kolig in Wolfgang Förster, Tobias G. Natter, Ines Rieder (Hrsg.): Lesbischwules Leben in Österreich. Eine Kulturgeschichte. Emma 2001, S. 47 In Brief 97 Deutsches Kunstarchiv, Germanisches Museum Nürnberg (GMN) GNM ZR ABK 3329 Bestand Anton Kolig heißt es: „Vielleicht bisexuell, aber nur soweit es das Aktionsgebiet des ‚Narcismus‘ tangiert. Ich bin also Narcis.“ [...] seiner Schönheit gefallender eitler Aff, der andere nur soweit zu lieben im Stande ist, als er ihre Liebe braucht, sich in dieser zu gefallen.“

Sie lernten sich wahrscheinlich 1913 in Paris kennen, standen später in engem brieflichen Kontakt und tauschten einander Arbeiten aus.<sup>5</sup> Unklar bleibt, was Kolig zu *Die Klage* bewegte. Richard Milesi sah in Koligs erstem Hauptwerk, ein „Requiem für Cornelia Gurlitt, deren Name auf dem Spruchband, nicht für den Beschauer, sondern vom Jüngling aus lesbar, geschrieben steht“<sup>6</sup>.

### **Selbstbehauptung eines von Selbstzweifel geplagten Körper-Ichs**

Ein einsamer Jüngling liegt im Zentrum. Kolig stellt ihn ins Licht. Passiv liegt der kraftvolle, junge Mann im Bild. Ein alleingelassener Jüngling im Zwischenraum von Eros und Thanatos. Die rechte Hand greift zum Abschied winkend über den oberen Rahmen hinaus und im Gesicht steht geschrieben: Ich lass dich nicht los.

**5** Milesi, Richard: Anton Kolig. Verlag Landesmuseum Kärnten, Klagenfurt 1954, S. 14

**6** Anton Kolig reiste Anfang Februar 1914 mit seiner Familie von Paris nach Südfrankreich. Hier wurde er vom Kriegsausbruch überrascht und kehrte über Genua und Venedig nach Österreich zurück. Der Beginn des Ersten Weltkrieges zwang Cornelia Gurlitt im August 1914 Paris zu verlassen und nach Dresden zurückzukehren. Baum vermutet, dass Kolig 1913 die „Galeristentochter Cornelia Gurlitt“ in Berlin traf. Nicht ihr Vater, sondern ein Onkel war Galerist. Vgl. Baum, Wilhelm (Hrsg.): „Kunstwerke sind Stationen auf dem Passionsweg zu einem verlorenen Paradies“. Briefe und Dokumente zum „Nötscher Kreis“, Kitab Verlag, Klagenfurt 2004, S. 24. Baum zitiert Briefe aus der Zeit nach Ende 1915. Aus Nötsch heißt es im Nov. 1915: „Liebe treue Freundin! Dank Tausend Dank für Ihren Brief. Ich bin wieder bei einem neuen Anlauf zur Arbeit [...]“. Ebd. S. 143. Briefe von Kolig an Cornelia sind wohl von Cornelias Mutter vernichtet worden. Im Gurlitt Nachlass TU Dresden taucht der Name Kolig nicht auf. Cornelias Urteil hatte für Kolig, wie ein Brief aus dem Jahre 1916 zeigt, Gewicht. „Gurlitt schrieb bisher nicht. Vielleicht sind die Zeichnungen gar nicht gut“. (ebd. S. 152). 1923, drei Jahre nach ihrem Tod, schrieb Kolig an seine Frau: „Ich weiß nicht, wie Du Liebste damals mein Verhältnis zu Cornelia genommen hast – jedenfalls bin ich zu spät gekommen, um zu verhindern, daß sie sich das Leid angetan hat. [...] aber konnte ich denn ins Schicksal eingreifen“. (Ebd. S. 194f). Aus der Zeit von November 1915 ab – Cornelia ist inzwischen Lazarettchwester in Wilna; gibt es Belege für einen innigen brieflichen Kontakt. Ebd. S. 143, 145, 148f, 149f, 150, 152.

Für Koligs „Erstes Selbstbildnis“ (WVK 75), ein Werk aus dem Jahre 1915, ist im WVZ Welz, 1948, Nr. 44 als Provenienz Besitz Cornelia Gurlitt, Dresden angegeben. Siehe Rychlik, Otmar: Anton Kolig, 1886-1950, Das Malerische Werk, Brandstätter, Wien, 2001, S. 240. Wie und wann Cornelia in den Besitz kam, bleibt unklar. Bekannt ist, dass Cornelia 1916 Kolig um Zeichnungen bittet. „Die Gurlitt quält, daß ich ihr eine Zeichnung schicke – ich hätte gute Lust dazu, eine von den Ausgewählten vom verflommenen Jahre zu schicken“. (ebd. S. 149f). Ein Gemälde schickte er sicher nicht nach Wilna. Den Nachlass von Cornelia verwaltete ihr Bruder Hildebrand. Dort taucht das Werk nicht auf. Hildebrand und der Kunsthändler Wolfgang Gurlitt, ein Vetter, standen in geschäftlicher Beziehung. Wolfgang Gurlitt nahm 1946 den Kontakt zu Anton Kolig auf und wollte diesen als Leiter des Meisterateliers Malerei der Kunstschule der Stadt Linz gewinnen. Hanns Kreczi: Linzer Kulturpolitik miterlebt in Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (Hrsg.) 1991, S. 169ff.

Wen oder was sucht er da oben? Im Schwebestand zwischen Logos und Erträumten liegt ein Jüngling. Losgelöst im Licht von Gottes Sonne sticht er aus dem übrigen Bild-dunkel hervor. Schönheit ist sein ästhetisches Kapital. „Nur ein physisches Dasein“<sup>7</sup>, ein Leuchten im Lichte Gottes. Ein verletzlicher Körper. Sehnsuchtsvoll schaut er mit „hungrigem Blick“<sup>8</sup> aus dem Bild ins Unendliche, dehnt seine Klage ins Unermessliche aus. Wer richtet ihn hier auf Erden auf?

CORNELIA ist auf dem Textband in der Kraft des nackten Namens verewigt. Als Wort, Logos, ist sie erkennbar und aktiv, unsterblich im Bild.

„Mein Malen ist immer wieder der Kampf, meine Träume mit der Natur zu versöhnen. Es erscheint schier aussichtslos – und doch kann ich nicht ablassen davon, will ich mich behaupten, bestätigen – ich glaube, und ich meine ... es sei der Kampf mit dem Engel, der den Menschen aus dem Paradies vertrieben hat. – vielleicht ist's überhaupt nur die Suche nach dem Engel?“, schrieb Kolig<sup>9</sup> 1947 an einen Landsmann.

Oben im Hintergrund ringen zwei Gestalten. Die „heftige Verführungsszene“, die Rychlik<sup>10</sup> vermutet, ist „ein Ringen mit dem Engel“<sup>11</sup> und kein Lustwandeln. Der Todesengel hält ihn auf Distanz, verweigert ihm den Zutritt in den himmlischen Paradiesgarten. Er verwehrt ihm das erlösende Ende. Von oben fällt sein Blick auf den sinnlichen Jüngling in irdischer Gegenwart. Wenn man nichts tut, tut man nicht Schlimmes. In Hingabe trägt er sein Schicksal und sein Leid. Cornelia „tat sich [...] Leid an“<sup>12</sup>, sagt Kolig. Cornelia handelte. Sie verletzte Regeln. Sie erlaubte sich den Zugriff auf das Leben und nichts und niemand konnte die anarchischen Kräfte bändigen. Auch keine Kunst mehr. Die Bemächtigung war eine Sackgasse. An ihr klebt der bittere Geschmack von Ohnmacht.

Kolig hielt seine „unfrohe Seele“<sup>13</sup> in der Schweben. Ihm gelingt die unverzichtbare Balance des Selbst und seiner Schatten. Er bewahrte den festen Glauben, dass es der göttliche Funke ist, der die Künstlerseele entflammt. 1916 war Cornelia noch zuversichtlich und schrieb: „Auf die Zeit lass uns hoffen, bis dahin klärt wohl auch ein gütiger Himmel mein Geschick auf und lässt über uns alle die Sonne der großen Arbeitsfreude scheinen.“<sup>14</sup> Aber die Sonne, da oben, wo sich des Jünglings Blick hinrichtet, ging für sie nicht mehr auf. Da oben, wo viele den Himmel und den lieben Gott vermuten, glaubte sie gewesen zu sein.

**7** Milesi, 1954, S. 10

**8** Rohsmann, Brunhilde: Anton Kolig. Der codierte Akt, S.19, in Husslein, Agnes; Rupertinum Salzburg (Hrsg.): Anton Kolig. Mann & Frau. Franz Wiegele. Salzburg 2001, S. 19

**9** Baum, 2004, S. 292

**10** Rychlik, Otmar: Anton Kolig. Männliche Aktzeichnungen. Hatje Cantz, 2005, S. 21  
Im wirklichen Leben Koligs gab es keine nachweisbare Affäre mit Cornelia, gleichwohl eine solche kolportiert wird. Persönliche Mitteilung von Frau Dr. Brunhilde Rohsmann, Klagenfurt: „Was die Beziehung zwischen Kolig und Gurlitt angeht, schien es sich um ein heikles Familienthema zu handeln“. Rohsmann, Brunhilde: Das Menschenbild im malerischen Werk von Anton Kolig. Graz, Phil. Diss. 1982.

**11** Lachnit, Edwin: Ringen mit dem Engel. Anton Kolig-Franz Wiegele-Sebastian Isepp-Gerhart Frankl., Böhlau Verlag Wien, 1997

**12** Baum, 2004, S. 195

**13** Natter, Tobias, 2001, S. 47f

**14** Brief 125/014 Cornelia an Wilibald, 20.12.1916

Aber dann ist der göttliche Engel die Himmelsleiter hinabgestiegen und wieder Mensch geworden. Er hat den Kampf um das Paradies aufgegeben. „Wir alle haben Zeiten, in denen wir göttlich sind – und was man da erkennt, kann man nie mehr vergessen und merkt es – wieder Mensch geworden – sein ganzes Leben lang und wird alle Schrecken auf sich nehmen, um es zu merken – und wohl nie finden. Hochmütig bin ich nicht.“<sup>15</sup>, äußerte Cornelia ihrem Vater gegenüber sechs Monate vor ihrem Freitod.

## **Aus dem Paradies vertrieben**

Wie Kolig „litt [auch Cornelia] unter den Umständen des gegebenen Zeitgeistes, war zugleich fortschrittlich und traditionsgebunden, mutig kämpferisch und ängstlich grüblerisch, begeisterungsfähig und leicht zu enttäuschen.“<sup>16</sup> Beide haben sich an der Kunst gleichermaßen abgearbeitet wie aufrechterhalten. Kolig hatte eine Frau und Kinder, die er liebte.

Im Berliner Chaos fern von der glücklichen Zeit in Wilna bot ihr die Kunst nur noch bedingt die Möglichkeit sich aufzurichten. Doch so paradiesisch wie sie rückblickend vorgab, waren die Jahre in Wilna nicht. Schon 1916 schrieb sie aus Wilna an ihren Bruder Wilibald: „Und der im Herzen noch so treu wie je an seine Bilder denkt und doch sehr demütig und sehr stumm unter so vielen von nah gesehenen Leiden geworden ist. Du musst das nicht mit einem behäbigen „mater dolorosa“ abtun.“<sup>17</sup> „Meine Tage sind ausgefüllt mit Dienst im Operationssaal: viel stumpfsinnige Händearbeit, viel Grausiges und dazwischen einige Minuten, in denen man glücklich den Nutzen der Tätigkeit fühlt. Die Nacht gehört mir und ich fülle sie aus mit lesen und zeichnen, so viel als mir die Müdigkeit Zeit lässt.“<sup>18</sup> Noch war sie offen und fand in der schöpferischen Arbeit eine Möglichkeit, ihr Leiden zum Ausdruck zu bringen. Gleichwohl zeigt sich schon hier, dass sie Grenzen überschritt und ihre Kräfte überstrapazierte.

Und Kolig?

Anfang 1915 schrieb er: „Sehen sie, wenn Sie das Interesse finden, den zweiten beigelegten Brief ein. Freundin Cornelia Gurlitt grüßt da mit einem Frauen eigenen Gefühl, darin ich da meine Gegend gefunden hatte. Wir wurden jäh aus unseren Träumen gerissen“<sup>19</sup>. 1916 fühlte er sich „festgenagelt in tödlicher Untätigkeit“<sup>20</sup>, ihn schmerzt: „Immer die unaussprechliche Sehnsucht nach P. [Paris].“<sup>21</sup> Mit Cornelia teilte er die Sehnsucht. Sie stand ihm zur Seite. Kolig schrieb 1916 an seine Ehefrau: „Wenn

**15** Brief 053/001 Cornelia an Vater Cornelius, 1./9.2.1919. Gurlitt Nachlass TU Dresden

**16** Rychlik, 2005, S. 11f

**17** Brief 125/014 Cornelia an Wilibald, 20.12.1916

**18** Brief 125/004 Cornelia an Wilibald, 21.07.1917

**19** Archiv Rathaus der Stadt Wien 224.392 vom 10.1.1915

**20** Ebd. 224.417. vom Juli 1916

**21** Ebd. 224.425 vom 28. Okt.1916

Gurlitt zwei Zeichnungen von mir verkaufen will, bring mir das Skizzenbuch von der Wand Liebespaar mit“<sup>22</sup>.

„Meine Welt ist sehr klein geworden: meine Familie, sie verehrter Moll, eine Freundin [Cornelia]“<sup>23</sup>, klagte Kolig 1916. Paris hieß für ihn der Traum von einem freien und glücklichen Leben. Und Paris blieb zeitlebens sein „verlorenes Paradies“<sup>24</sup>.

Für Cornelia war das seinerzeit auch noch Paris, aber bald sollte Wilna die Stadt ihrer Träume werden. Paul Fechter trat in ihr Leben.

Vorübergehend gewannen beide die Balance.

Im Juni 1918 ließ er wissen: „Aber einsam bin ich, wie ich es noch nie gewesen bin – mich hungert nach der Galerie nach dem Wettstreit – dem Austausch von Gedanken – der Mitteilungsmöglichkeit als Maler – mir fehl’s tägliche Brot.. Und so reich und grausam auch die Natur ist, so stößt sie einen immer wieder zurück, sobald man an ihr teilhaben will. [...] „Ich habe namenlose Sehnsucht nach Befreiung – die Zeit vor dem Kriege in Frankreich [ohne materielle Sorgen] mein verlorenes Paradies“<sup>25</sup>.

Just zu dieser Zeit kehrte Cornelia von Wilna nach Dresden zurück und versuchte in Berlin Fuß zu fassen.

Im Februar 1919 schrieb Cornelia aus Berlin ihren Vater: „Und das Schlimmste, in uns parkt etwas, das immer schreit: Das alles geht mich gar nichts an, ich will mein Leben [...] alles stört mich, und so offen ich doch für alles war, so sehr verschließe ich mich in diesem Chaos hier.“<sup>26</sup> Ihr jüngerer Bruder Hildebrand informierte den älteren Wilibald am 29.4.1919: „Eitl [Cornelia] hockt in Berlin und weint einer glücklichen Zeit in Wilna (ehe ich kam) nach, in der für sie alles vollendet gewesen sei und deren Schönheit alle Hoffnung auf Kommendes vernichtet.“<sup>27</sup> Im emotionalen Chaos versiegen Vitalität und schöpferische Kräfte.

Zwei Monate vor ihrem Freitod berichtete Hildebrand: „Wegen Eitl ist es leider nun eben doch sehr schlimm. Ich kann nur nicht viel darüber schreiben, weil ich mich schon zu lange geängstigt habe und mich nun nicht wundern kann, wenn es die Eltern auch gemerkt haben. Eitl ist, ja schreiben kann man es nicht – tot, ist vielleicht das treffendste Wort.“<sup>28</sup>

Am 1. August 1919 bezog Cornelia ihre neue Wohnung und ihr neues Atelier.<sup>29</sup> Am 5.8.1919 schied sie in einem Berliner Krankenhaus aus dem Leben.<sup>30</sup> Sie wusste keinen anderen Weg zu gehen. „Aufgezehrt und aufgebraucht. Du kannst Dir nicht denken wie elend und wie schön sie aussah“<sup>31</sup>, befand Mutter Marie Cornelia im Krankenhaus. Tot.

**22** GNM ZK ABK, 102 1916 Villach

**23** Ebd. 224.415 vom 18. Juni 1916

**24** Baum, 2004, S. 24

**25** Ebd. 224.434. vom 6. Juni 1918

**26** Brief 053/001 Cornelia an Vater, 1. und 9.2.1919

**27** Brief 126/065 Hildebrand an Wilibald, 24.4.1919

**28** Brief 126/069 Hildebrand an Wilibald, 21.5.1919

**29** Brief 224/269 Marie an Wilibald und Gertrud, 4.-7.8.1921

**30** Brief 224/043 Marie an Wilibald und Gertrud, 3.8.1920. Jürgen Paul: Cornelius Gurlitt. Hellerau Verlag Dresden, 2003, S. 51 schreibt: „[...] am 5. August 1919 hat sie sich wegen einer gescheiterten Beziehung in einem Café in Berlin vergiftet.“ Paul bezieht sich auf Informationen aus dem Familienkreis.

**31** Brief 224/356 Marie an Wilibald, 1919/20

Und Kolig? Wir dürfen annehmen, dass er sich noch nach Berlin aufmachte. „Ich weiß nicht, wie Du Liebste damals mein Verhältnis zu Cornelia genommen hast – jedenfalls bin ich zu spät gekommen, um zu verhindern, daß sie sich Leid angetan hat. [...] aber konnte ich denn ins Schicksal eingreifen? Ich glaube, [...] daß es verflucht schwer ist, wenn einen die Zweite insgeheim liebt.“<sup>32</sup> Was die Seelenverwandtschaft angeht, war Cornelia die Erste. Sie „hatte sich Leid angetan“. Er, Kolig, verwehrt es sich, einzugreifen. Aber vielleicht gibt es eine „Auferstehung am jüngsten Tag“<sup>33</sup>. Wie schon 1916 war ihm „angst und bang, ob hinter [s]einer qualvollen Arbeit genug Erlösung als Ziel steht – ich kann dieses nicht schauen, aber die Unersättlichkeit meiner Sehnsucht – Wünsche und Begierden (die ich übrigens nicht trennen, spezialisieren kann) zwingen mich zu leben – und ich lebe nur als Künstler.“<sup>34</sup> So bewahrte er sich die Hoffnung und es ließe sich mit Cornelia sagen: „Auf die Zeit lass uns hoffen, bis dahin [dem jüngsten Tag] klärt wohl auch ein gütiger Himmel [unser] Geschick auf und lässt über uns alle die Sonne der großen Arbeitsfreude scheinen“<sup>35</sup>. Koligs „Bilder sind Wunschfenster einer unfrohen – einsamen Seele, welche sich nach Gott sehnt oder nach dem Freunde als dessen Ebenbild.“<sup>36</sup> Immer wieder verweigerte er sich der Lösung existenzieller Konfliktpotentialen.<sup>37</sup>

**32** Baum, S. 194/5 194. 1923 III Wien Anton Kolig an seine Gemahlin Katharina

**33** Otmar Rychlik, 2005, S. 21

**34** Anton Kolig an Richard von Schaukal 11.5.1916 in Baum, 2004, S. 145

**35** Brief 125/014 Cornelia an Wilibald, 20.12.1916

**36** Anton Kolig in einem Brief an Hannes Schwarz vom 21.12.1948 zitiert nach Tobias G. Natter, 2001, S.62

**37** Otmar Rychlik, 2005, S. 11

**Kolig, Anton** (1886-1950), 1904 Kunstgewerbeschule Wien, wechselte auf die Akademie der bildenden Künste. 1911 Ehe mit Katharina Wiegele. 1912 Stipendium für einen Aufenthalt in Paris. Nov. 1912 bis Juni 1913 Paris. Im Sommer 1913 Reise nach Berlin (4.6. Postkarte, Sammlung Wien, N.I.H. 229744), weiter nach Kassel (6.6.1913 Postkarte, Sammlung Wien, N.I. H. 229743), anschließend nach Dresden, wo er zusammen mit Wiegele 14 Tage verbrachte. Anschließend besuchte er Leipzig, Nürnberg und München. Den Sommer 1914 verbrachte er mit seiner Familie ab Mitte Juli in Ambleteuse bei Boulogne-sur-Mer (Artois). Im Herbst weilte er in Paris. Anfang Februar 1914 reiste er mit seiner Familie nach Südfrankreich. Hier wurde er vom Kriegsausbruch überrascht und kehrte über Genua und Venedig nach Österreich zurück. Im April 1916 wurde er als Landsturmmann eingezogen und an die italienische Front beordert. 1917 im war er im Ersatzbataillon des Schützenregiments 31 in Teschen tätig. Im Herbst 1917 wurde er Kriegsmaler im Kriegspressequartier in Wien.

Korrespondenz mit Cornelia zitiert nach Baum, Wilhelm (Hrsg.): „Kunstwerke sind Stationen auf dem Passionsweg zu einem verlorenen Paradies“. Briefe und Dokumente zum „Nötscher Kreis“, kitab Verlag, Klagenfurt, 2004 und ergänzt durch Funde im Deutschen Kunstarchiv, Germanisches Museum Nürnberg (GMN) GNM ZR ABK 3329 Bestand Anton Kolig bzw. Stadtbibliothek Wien, Handschriftensammlung Anton Kolig

Nr. 2, 1913? Anton Kolig an Ehefrau Katharina GNM ZR ABK 3329 Bestand Anton Kolig „Meine Adresse für die nächsten 14 Tage ist Dresden Toni Kolig Postamt 1, Marienstr. postlagernd. [Unterwegs mit Alfred Wiegele] Die weiteren Stationen werden Leipzig, Nürnberg, München sein.“ Lt. Bestand Handschriftensammlung Stadtbibliothek Wien weilte Kolig am 4.6. in Berlin um möglicherweise Meier-Gräfe zu besuchen, der ihm in Paris Zugang zu vielen Kunstwerken ermöglicht hatte (N.I.H. 229742 Frühjahr 1913). Am 6.6. befand sich Kolig in Kassel. Alfred Wiegele war der Bruder seiner Ehefrau Katharina und seines Künstlerfreundes Franz Wiegele. Alfred Wiegele stellte sich für das „Opus magnum“ von Koligs Wiener Studienzeit als attraktives Aktmodell zur Verfügung. Vgl. Otmar Rychlik: Anton Kolig 1886-1950. Das Malerische Werk. Hrsg. Sammlung der Universität für angewandte Kunst Wien, Museum des Nötscher Kreises, Nötsch im Gailtal, Verlag Chr. Brandstätter, Wien 2001, S. 12 Kolig „fühlte sich zu jungen Männern hingezogen“. Ebd. S. 11

Stadtbibliothek Wien Handschriftensammlung Sign. N.I.H. 224.392 Anton Kolig an Richard von Schaukal, 10. I. 1915

„Sehen sie, wenn Sie das Interesse finden, den zweiten beigelegten Brief ein. Freundin Cornelia Gurlitt grüßt da mit einem Frauen eigenen Gefühl, darin ich da meine Gegend gefunden hatte. Wir wurden jäh aus unseren Träumen gerissen.“

Baum, S. 143 96. 1915 XI 4 Nötsch Anton Kolig an Cornelia Gurlitt und ihren Bräutigam Leutnant Kuhlenkampf [Lt. den Dokumenten den Dokumenten im GNM schrieb Kolig jeweils eine Postkarte an Cornelia und eine an Kuhlenkampf, jedoch ohne von „Bräutigam“ zu sprechen. GMN Nr. 6 ZR ABK 3329]

Baum, S. 145 105. 1916 V Klagenfurt Anton Kolig an Richard von Schaukal (WSLB, 224.411) „Ich lese Balzacs „Die Chonans“ – eine Freundin Gurlitt sendet sie aus Wilna, zugleich Illustrationen nach Munch.“ WLSB, Wiener Stadt- und Landesbibliothek

Nr. 102 ? 1916, Villach Anton Kolig an Ehefrau Katharina GNM ZR ABK 3329

„wenn Gurlitt zwei Zeichnungen von mir verkaufen will, bring mir das Skizzenbuch, von der Wand Liebespaar mit.“ (Abschrift eines Briefes durch Katharina Kolig)

Baum, S. 148/9 113. 1916 VI 19 Anton Kolig an seine Gemahlin Katharina  
„Was sagst Du zu Kuhlenkamps Tod? Ich bin erschüttert – ja und wegen Gurlitt [...] ich vermute, daß sich die beiden geliebt haben. Ihr karger versteckt trostloser Brief – sie spricht mit zusammengeschnürter Kehle.“

109 22. Juli 1916 Anton Kolig an Ehefrau Katharina GNM ZR ABK 3329  
„Es freut mich, dass du mit Namen und Pathen (sic) zufrieden bist. [Bezug zur Geburt von Traut 17.7. 1916 in Nötsch] Nun versprochen habe ich ihm die Patenstelle... Dilemma. Vielleicht streichen wir die Cornelia?“

Baum, S.149/50 116. 1916 VII 18 Klagenfurt Anton Kolig an seine Gemahlin Katharina  
„Die Gurlitt quält, daß ich ihr eine Zeichnung schicke – ich hätte gute Lust dazu, eine von den Ausgewählten vom verflossenen Jahre zu schicken.“

Baum, S. 150 118. 1916 VII 31 Wien Anton Kohlig an seine Gemahlin  
„Cornelia schreibt sehr lieb und reizend.“

Baum, S. 152 122. 1916 (?) (Herbst) Villach Kaserne Anton Kolig an Gemahlin Katharina  
„Gurlitt schrieb bisher nicht. Vielleicht sind die Zeichnungen gar nicht gut.“

117 28. Mai 1917 Anton Kolig an Ehefrau Katharina ZR ABK 3519  
„An Gurlitt sind zu senden.– Die Schule der Empfindlichkeit von Flaubert – die beiden kleinen gelben Büschel – ich glaube, das ist alles. Andererseits könntest Du ihr den ersten Band von Johann Christoff [Romain Rolland: Johann Christoff. Die Geschichte einer Generation] leihen, wenn Du ihn nicht selbst liest.“

Baum, S. 194/5 194. 1923 III Wien Anton Kolig an seine Gemahlin Katharina  
„Ich weiß nicht, wie Du Liebste damals mein Verhältnis zu Cornelia genommen hast – jedenfalls bin ich zu spät gekommen, um zu verhindern, daß sie sich Leid angetan hat. [...] aber konnte ich denn ins Schicksal eingreifen? Ich glaube, [...] daß es verflucht schwer ist, wenn einen die Zweite insgeheim liebt.“

Es könnte auch sein, dass Cornelia Gurlitt und Anton Kolig sich 1913 in Dresden kennenlernten. Was den genannten Leutnant Kuhlenkampf – Res. Husar. Rgt. 6 2Esk. Etapp Insp. D. I. Armee – betrifft – er taucht in den Briefen von Cornelia an ihre Familie nicht auf (Gurlitt Nachlass TU Dresden), könnte es sich um einen Bruder von Emmy Rebecka Kuhlenkampff, Frau von Rolf Donandt (Rallo) handeln.

Baum nimmt an, dass Kolig auf seiner Reise im Juni 1913 von Paris nach Berlin und nach Kassel, Cornelia traf. Baum schreibt „Was Kolig in Berlin wollte, bleibt leider unklar. Es könnte eine Beziehung zu der Galeristochter Cornelia Gurlitt dahinter stehen, die später tragisch enden sollte.“ [Die Galerie Gurlitt in Berlin betrieb seinerzeit Vetter Wolfgang Gurlitt.] Siehe in *Baum, Wilhelm (Hrsg.): „Kunstwerke sind Stationen auf dem Passionsweg zu einem verlorenen Paradies“. Briefe und Dokumente zum „Nötscher Kreis“, kitab Verlag, Klagenfurt 2004, S. 24.* Es existieren keine Hinweise, dass Cornelia 1913 in Berlin weilte, noch war sie die Tochter eines Galeristen. Besagte Galerie Gurlitt, Berlin, war im Besitz der Familie Fritz Gurlitt, ein Bruder von Cornelias Vater. Nach dem Ersten

Weltkrieg führte Sohn Wolfgang Gurlitt die Galerie und den Verlag von Fritz Gurlitt. Sein Name taucht in der vorhandenen Korrespondenz im Gurlitt Nachlass nicht auf, so dass davon auszugehen ist, dass kein Kontakt zwischen Cornelia und Wolfgang bestand.

1916 schickte Anton Kolig eigene Zeichnungen an Cornelia, um deren Urteil zu erfahren. Zudem verkaufte Cornelia für Kolig, der in Finanznöten war, Zeichnungen. Cornelia sandte 1916 aus Wilna Balzacs Band „Die Chonans“ und Illustrationen nach Munch an Kolig. 1917 beauftragte Kolig seine Frau: „An Gurlitt sind zu senden. – Die Schule der Empfindlichkeit von Flaubert – die beiden kleinen gelben Büschel – ich glaube, das ist alles. Andererseits könntest Du ihr den ersten Band von Johann Christoff leihen, wenn Du ihn nicht selbst liest.“ Die Auseinandersetzung mit Flaubert führte 1919 zu einer Serie von Zeichnungen. „Und habe Zeichnungen und Lithographien verkauft. [...] Ich habe eine größere Serie von Zeichnungen für eine Novelle von Flaubert, wenn sie gut werden, bin ich überzeugt, dass ich sie sofort verkaufe, denn es gibt so wenig Gutes“, berichtete Cornelia in Brief 053/001 vom 9.2.1919 an ihren Vater. Es dürfte sich um Arbeiten zu der Novelle „Ein schlichtes Herz“ handeln.

Die Beziehung von Anton Kolig und Cornelia war eine sehr nahe und vertraute, eine Seelenverwandtschaft. Jedoch spricht nichts für eine sexuelle. Baum spricht von einer „frühen Freundin“(S. 38).

Hubert Portz  
Hauptstr. 141  
D-76879 Hochstadt  
Email: hubert-portz@t-online.de  
© Hubert Portz